

Siri Hustvedt

Siri Ellen Hustvedt, geboren am 19.2. 1955 in Northfield, Minnesota, als älteste von vier Töchtern eines norwegisch-amerikanischen Professors für Skandinavistik und einer norwegischen Einwanderin. Nach dem Besuch des St. Olaf College in Northfield, das sie 1977 mit dem B.A. in Geschichte abschloss, arbeitete sie zunächst als Kellnerin. 1978 ging sie zum Studium nach New York. 1979 erwarb sie an der Columbia University den M.A. in Anglistik. 1986 wurde sie mit einer Arbeit über Charles Dickens ("Figures of Dust. A Reading of 'Our mutual friend'") zum PhD promoviert. Im Februar 1981 lernte sie den Schriftsteller Paul Auster kennen, den sie 1983 heiratete. Mit ihm hat sie einen Stiefsohn (Daniel) und eine Tochter (Sophie, geb. 1987). Siri Hustvedt arbeitet als Schriftstellerin, Essayistin und Übersetzerin aus dem Norwegischen. Sie lebt heute in Brooklyn, Park Slope.

* 19. Februar 1955

von Ralf Georg Czapla

Essay

Der überraschende Erfolg einer bis dahin nur wenig bekannten Autorin veranlasste das ZEITmagazin im April 1997 zu einem Aufmacher in ungewohnter Boulevardmanier: "Siri liebt eine Schreibmaschine". Kaum hatte sich Siri Hustvedt mit ihrem Roman "Die Verzauberung der Lily Dahl" (1996) weltweit an die Spitze der Bestsellerlisten gesetzt, da fragte man schon, wie sie aus jenem "Schatten des Ruhms" her austreten konnte, in dem sie bislang offenbar gelebt hatte. Schließlich ist Hustvedts Ehemann kein geringerer als der Autor und Filmemacher Paul Auster, den seine Produktivität und sein Erfolg in den Augen des Blattes gewissermaßen zur Schreibmaschine und zum Schattenwerfer haben werden lassen. Dass Austers Popularität auch seiner Frau die Erfolgsspur gewiesen habe, wie der Untertitel suggeriert ("Warum die Frau des Erfolgsschriftstellers Paul Auster nun auch berühmt wird"), ist allerdings ein voreiliger Schluss. Die Lebensgemeinschaft mit Auster allein kann nicht erklären, warum sich Siri Hustvedt binnen kurzem die Anerkennung der Literaturkritiker erwerben konnte, auch wenn nahezu kein Rezensent es unterlässt, auf ihre Ehe mit einem der bedeutendsten amerikanischen Autoren der Gegenwart hinzuweisen. Noch immer scheint es leichter, eine erfolgreiche Frau über ihren noch erfolgreicher Mann zu definieren und nach thematischen, motivischen und inhaltlichen Übereinstimmungen zwischen ihren Texten und denen ihres Mannes zu suchen, als die Autorin für sich selbst sprechen zu lassen. Dass Auster Anteil am Fortgang der literarischen Produktion seiner Frau nimmt, steht schon auf Grund der räumlichen Nähe, in der "die Kafkas aus Brooklyn" (Ulf Poschardt) leben, außer Frage, wie umgekehrt auch Hustvedt stets als erste das neueste Werk ihres Mannes liest. Dass sie aber erst durch ihn zum Schreiben gekommen sei, gehört zu den typischen Legenden, die sich im Umfeld literarisch produktiver Ehepaare

bilden. Als Siri Hustvedt Paul Auster kennenlernte – Auster hat diese Begegnung in seinem Roman „Leviathan“ (1992) festgehalten –, hatte sie bereits Lyrik und Kurzprosa in verschiedenen amerikanischen Literaturzeitschriften veröffentlicht, und spätestens nach dem Erscheinen des Bandes „Reading to You“ (Etwas zu lesen für Dich, 1983) war sie zumindest einem kleinen Kreis von Insidern der zeitgenössischen Literaturszene bekannt.

Die Entstehung der Texte von „Reading to You“ fällt in die zweite Hälfte der siebziger Jahre. Obwohl es sich bei ihnen weitgehend um Dokumente der literarischen Standortbestimmung handelt, in denen eine junge Autorin nach einer Sprache sucht, die Ich und Welt in einer für sie adäquaten Weise abzubilden vermag, deuten sich hier schon thematische Grundzüge des späteren Romanwerks an. „Squares“ (Fotos), ein reflektierender Blick auf alte Fotografien, und vor allem die Titelgeschichte „Reading to You“ thematisieren individuelle Erfahrungen der Autorin. Als Kind norwegischer Einwanderer fand Siri Hustvedt sich früh im Schnittpunkt zweier Welten wieder, deren Unterschiede in Kultur und Mentalität kaum größer hätten sein können. Das Aufzeichnen von Erinnerungen erfüllte deshalb für sie einen doppelten Zweck. Es diente einerseits der Vergewisserung der eigenen Wurzeln und war andererseits als Protokoll des Hineinwachsens in eine neue Lebenswelt gedacht.

Dass Siri Hustvedt das Genre der literarischen Kurzformen bald wieder verließ und sich dem Roman zuwandte, verdankt sie nach eigener Auskunft ihrem Literaturprofessor David Shapiro, auch wenn sie sich bereits in der Kindheit mit dem umfangreichen Prosawerk Charles Dickens' und Charlotte Brontës vertraut gemacht hatte. Ihr erster Roman, „Die unsichtbare Frau“ (1992), besteht aus einer Folge von vier zeitlich ungeordneten Episoden. Zwei von ihnen waren zuvor separat in den Literaturzeitschriften „Ontario Review“ und „Fiction“ erschienen und hatten solch beachtliche Resonanz bei der Kritik gefunden, dass sie 1990 und 1991 noch einmal in den Sammelbänden „The Best American Short Stories“ abgedruckt wurden. Hustvedt entwirft in „Die unsichtbare Frau“ das Psychogramm der 22-jährigen Literaturstudentin Iris Vegan, die sie im Mittelpunkt außergewöhnlicher Begebenheiten zeigt:

Der verschrobene Privatgelehrte Mr. Morning lässt Iris gegen Bezahlung geflüsterte Tonbandaufzeichnungen mit detaillierten, aber frei assoziierenden Beschreibungen von Gegenständen aus dem Besitz seiner ermordeten Nachbarin anfertigen. Als die Dinge für die Studentin eine unheimliche Bedeutung gewinnen und sie sich immer mehr in das psychologische Spiel ihres Auftraggebers zu verstricken droht, beendet sie die Arbeit abrupt. Ein Literaturprofessor, für den sie kurz darauf eine deutsche Novelle über einen sadistischen Jungen übersetzt, verliebt sich in sie und stürzt sich in ein promiskues Doppelleben. George, ein Fotograf, macht intime Aufnahmen von Iris, die so fremd und obszön wirken, dass sie sich, gleichermaßen erschrocken und fasziniert, als Hure wiedererkennt. Als Migräne-Patientin macht Iris in der Psychiatrie die Bekanntschaft mit der alten, nicht mehr zurechnungsfähigen Mrs. O., die während der Nacht ihre körperliche Nähe sucht. Paris, ein Kunstkritiker, verehrt Iris, taucht zu den unmöglichsten Zeiten an den unmöglichsten Orten auf und durchschaut als Helfer und Verführer das Doppelleben, das sie führt: Sie schlüpfte in einen geliehenen Anzug und begibt sich als Mann verkleidet ins New Yorker Nachtleben, die Haare kurz

geschnitten und den Kopf voller gewalttätiger Phantasien. So führt sie eine zweite Existenz neben ihrem alltäglichen Dasein, das zwar von einem quälenden und anscheinend nicht therapierbaren Kopfschmerz bestimmt ist, ihr aber zu einem unverstellten Blick auf die Wirklichkeit verhilft: "Ich leide an Migräne mit nervösen Tics und kleineren Halluzinationen, aber ich bin nie imstande gewesen, diese Erfahrungen als rein neurologische Ausfälle abzutun, weil ich, während sie sich ereignen, davon überzeugt bin, daß ich die Wahrheit sehe, daß mein Gefühl schrecklicher Zerbrechlichkeit und Abwesenheit die Welt ist – öde und entblößt."

Die künstlerische Perspektive, die Siri Hustvedt in ihrem ersten Roman auf das Leben in New York wirft, ist vergleichbar mit jener, die Edward Hopper in seinen Interieurs zeichnet, mit dem Unterschied allerdings, dass sich die Betrachterin hier inmitten des Geschehens befindet und Vereinzelung und Entfremdung in der Metropole New York am eigenen Leibe erfährt. Die Welt stellt sich ihr als ein Netz von einander belauernden Gegensätzlichkeiten dar, von Dunkelheit und grellem Licht, von Gefahr und Geborgenheit, von Isolation und erzwungener Nähe, von Schönheit und Verletzlichkeit. Inmitten dieser Widersprüche versucht die Protagonistin, geprägt von der Naivität eines kleinstädtischen Milieus und dementsprechend psychisch labil, ihren eigenen Weg zu finden. Die Episoden des Romans sind gelungene Momentaufnahmen eines von wirtschaftlichen Nöten und gesundheitlichen Problemen bestimmten Lebens im noch unbekanntem Terrain der Großstadt, das eine junge Frau tastend zu erschließen sucht. Sie decken die Doppelbödigkeit der menschlichen Natur auf und entlarven das Abgründige und bisweilen zum Perversen Neigende jeder noch so bürgerlich-mittelmäßigen Existenz. Am Ende des Romans steht infolgedessen kein versöhnlicher Abschluss. Siri Hustvedt entlässt ihre Heldin in eine ungewisse Zukunft.

"Die unsichtbare Frau" liest sich in mancher Hinsicht wie eine Fortsetzung der vier Jahre später erschienenen "Die Verzauberung der Lily Dahl". Beide Romane gründen auf persönlichen Erfahrungen der Autorin, ohne im strengen Sinn autobiografisch zu sein. Mit Iris Vegan teilt Lily Dahl die Attraktivität, die norwegische Herkunft sowie die Obsessionen, die das Heranwachsen in der Enge einer Kleinstadt in Minnesota hervorgerufen hat. Während Iris – ihr Name scheint als Palindrom von Siri unmittelbar auf die Autorin zurückzuverweisen – bereits in New York lebt, bricht Lily erst am Ende des Buches dorthin auf. Ungeachtet ihrer früheren Veröffentlichungen war es "Die Verzauberung der Lily Dahl", die Siri Hustvedt binnen kurzem international bekannt machte und ihr zum Durchbruch verhalf.

Der Roman erzählt einen Ausschnitt aus dem Leben der jungen, attraktiven Lily Dahl aus Webster, Minnesota. Bereits zu Beginn wird deutlich, dass es nicht um die Rekonstruktion ihres äußeren Lebenslaufs, sondern um die Darstellung ihrer Phantasien, Obsessionen und Projektionen geht. Die junge Frau blickt aus ihrem Zimmerfenster auf eine Szenerie, die an die Bilder Edward Hoppers erinnert: In einem hell erleuchteten Zimmer des gegenüberliegenden Hotels, das selbst ins Dunkel getaucht ist, beobachtet sie den attraktiven und fast nackten Maler Ed Shapiro, der Farbe auf eine für sie nicht einsehbare Leinwand aufträgt. Ihre unverhohlene Faszination für den Körper des Künstlers zeigt, dass es sich dabei weniger um ein registrierendes als um ein voyeuristisch-begehrliches Beobachten handelt, das sich drei Wochen lang allmorgendlich

mit der Monotonie eines Rituals wiederholt. Shapiro porträtiert in seinem Atelier die Sonderlinge und Außenseiter der Kleinstadt, lässt sie aus ihrem Leben erzählen und stürzt ungewollt nicht nur die Stadt, sondern auch Lilys Gefühlswelt in ein Durcheinander. In den Schuhen einer ermordeten Frau vollführt sie für ihn einen Strip am offenen Fenster ihres Zimmers, sucht ihn später in seinem Hotel auf und beginnt mit ihm eine leidenschaftliche Liebesbeziehung. Lily selbst träumt von einer Filmkarriere, seitdem sie Marilyn Monroe in "Bus Stop" gesehen hat. Die Wirklichkeit aber sieht anders aus. Lily kellnert im Ideal Café, um Geld für ein Studium zu verdienen, und bewohnt dort in einem höher gelegenen Stockwerk ein Zimmer. Unter den skurrilen Gästen des Cafés befinden sich die ungepflegten und kaum der Sprache mächtigen Schrotthändler Filthy Frank und Dirty Dick, deren Mutter von ihrem Mann lebendig begraben worden sein soll, sowie Lilys alter Schulkamerad Martin Peterson, ein Gelegenheitsarbeiter und Stotterer, mit dem sie gemeinsam in einer Laientheateraufführung von Shakespeares "Sommernachtstraum" auftritt, Lily als Hermia, Martin als Elfe. Beim Einstudieren des Textes hilft Lilys alte Nachbarin Mabel Wasley, eine ehemalige Literaturdozentin, die an einer Autobiografie schreibt und für sie zu einer Art Ersatzmutter wird. Das Spannungsmoment, das die Handlung des Romans bestimmt, resultiert jedoch nicht allein aus den hocherotischen Liebesgeschichten. Nachdem Martin bei Nacht mit einer Frauenfigur auf dem Arm gesehen worden ist – wie sich später herausstellen wird, einer Puppe, die Lily bis aufs Haar gleicht – vermutet Lily in ihm einen Frauenmörder. Martins Bloßstellung folgt schließlich sein grausamer Selbstmord im Ideal Café.

Wie in "Die unsichtbare Frau" sucht Siri Hustvedt auch in "Die Verzauberung der Lily Dahl" das Verhältnis von Realität und Fiktion zueinander zu bestimmen. Real scheint nur das zu sein, was der einzelne jeweils als real imaginiert. Dazu gehört sein eigenes Leben ebenso wie seine Umwelt und die Menschen darin. Der Maler Shapiro, dessen Bilder weitaus mehr vom Innenleben der Porträtierten wiederzugeben scheinen, als sich an ihrer Oberfläche ablesen lässt, gewinnt auf diese Weise dämonische Züge, während der verhaltensauffällige Martin Peterson, der Lily im Café unentwegt anstarrt, in ihrer Phantasie zum Serienmörder gerät. Sie selbst wiederum spiegelt sich in Hermia, Eliza Doolittle und Marilyn Monroe, vor allem aber in einer Stoffpuppe, die Martin herumträgt. Lilys Puppenhaftigkeit deutet sich nicht zuletzt in ihrem Nachnamen an, der, nordische Aussprache vorausgesetzt, das englische "doll" assoziiert. Wie fließend die Grenzen zwischen Realität und Imagination sein können, wird bei Lilys Bewerbung um die Rolle der Eliza Doolittle in "My Fair Lady" deutlich: "Die Straße, die Lily sich vorstellte, während sie die Treppe hinaufsprang, war wirklich und der Nebel auch. Sie stand in schäbigen Kleidern mit einem Korb Blumen im Arm an einer Londoner Straßenecke und sang. Ich kann sie sein, dachte sie plötzlich. Dann straffte sie den Rücken, hob das Kinn und ging schnell durch die Doppeltür zur Bühne." Lily Dahls Verzauberung ist letztlich eine Entzauberung, ihr Arbeitsplatz, das Ideal Café, ein Ort der Illusions- und Hoffnungslosigkeit. Am Ende des Romans entledigt sich die junge Frau aller Männerphantasien und Projektionen, die sie bislang begleitet und bestimmt haben, und bricht in ein neues Leben auf.

Mit der Frage nach dem Verhältnis von Kunst und Wirklichkeit befasst sich Siri Hustvedt auch in den sechs kulturgeschichtlichen Essays des Bandes "Yonder" (1998), der in der deutschen Übersetzung den Titel "Nicht hier, nicht

dort“ trägt. Vor allem der gleichnamige Eingangssessay, der den Bogen von der Kindheit der Autorin bis zum Erscheinen von “Die Verzauberung der Lily Dahl” spannt, liest sich wie ein Kommentar zu den bislang erschienenen Romanen und Kurztexten. Der Titel ist programmatisch zu verstehen: “Yonder” dient Hustvedt einerseits als Chiffre für die Erfahrung der beiden unterschiedlichen Kulturen, in denen sie aufgewachsen ist, und charakterisiert andererseits ihren Standort als Künstlerin, die zwischen imaginiertes und empirisch erfahrbare Wirklichkeit sprachlich zu vermitteln sucht. Der Begriff bezeichnet das Dazwischen, die nicht völlig zu überwindende Distanz zwischen dem Hier und dem Dort. Hustvedt beschreibt aus der Perspektive der eigenen Familie die anfängliche Marginalisierung der norwegischen Einwanderer in den Vereinigten Staaten und ihre allmähliche soziale Integration. Das Ich, sagt Siri Hustvedt in Aufnahme eines zentralen Gedankens der antiken Gedächtnislehre, existiere in Zeit und Raum, die Geschichte des Ich in der Erinnerung an einen als Heimat empfundenen Ort. Im Prozess des Schreibens verbänden sich daher Erinnerung und Phantasie. So erinnert etwa Webster, der Schauplatz in “Die Verzauberung der Lily Dahl”, mit seiner Architektur, seinen Bürgern und den Ereignissen, die sich dort abspielen, an den Ort, an dem die Autorin ihre Kindheit und Jugend verbrachte. Dennoch ist er nicht identisch mit ihm. Literatur entstehe, so Hustvedt, im Schnittpunkt von Traum und Erinnerung. Wie ein Traum verfremde die Literatur, den eigenen Zwecken entsprechend, manchmal bewusst, manchmal unbewusst die Geschichte, und wie die Erinnerung verlange sie eine Konzentrationsleistung, um sich darauf zu besinnen, was wirklich gewesen ist.

Primärliteratur

“Reading to you”. (Etwas zu lesen für Dich). Gedichte und Kurzprosa. Barrytown, NY (Open Book Publications/Station Hill Press) 1983.

“The Blindfold”. (“Die unsichtbare Frau”). Roman. New York (Poseidon Press/Simon & Schuster) 1992.

“The Enchantment of Lily Dahl”. (“Die Verzauberung der Lily Dahl”). Roman. New York (Henry Holt and Company) 1996.

“Yonder”. (“Nicht hier, nicht dort”). Essays. New York (Henry Holt and Company) 1998.

Übersetzungen

“Die unsichtbare Frau”. (“The Blindfold”). Übersetzung: **Uli Aumüller**. Reinbek (Rowohlt) 1993. Taschenbuchausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1995. (rororo 13573).

“Die Verzauberung der Lily Dahl”. (“The Enchantment of Lily Dahl”). Übersetzung: **Uli Aumüller**. Reinbek (Rowohlt) 1997. Taschenbuchausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1999. (rororo 22457).

“Gesprenkeltes Chaos”. [Originalveröffentlichung]. Übersetzung: **Uli Aumüller**. In: ZEITmagazin, 5.3.1998. S.32–38.

“Nicht hier, nicht dort”. (“Yonder”). Übersetzung: **Uli Aumüller**. Reinbek (Rowohlt) 2000.

Sekundärliteratur

Levin, Jennifer: "Grad School and Other Horrors". In: The New York Times Book Review, 7.6.1992. (Zu: "Die unsichtbare Frau").

N.N.: "Siri Hustvedt: The Blindfold". In: Kirkus Reviews, 1.2.1992. (Zu: "Die unsichtbare Frau").

Frenkel, Ulrike: "Blindlings". In: Stuttgarter Zeitung, 21.5.1993. (Zu: "Die unsichtbare Frau").

Goridis, Uta: "Sehen und gesehenwerden". In: Tip (Berlin). 1993. H.13. S.200. (Zu: "Die unsichtbare Frau").

Kaiser, Hella: "Im Schatten New Yorker Nachtgewächse". In: Rheinischer Merkur, 13.8.1993. (Zu: "Die unsichtbare Frau").

Kaiser, Hella: "Ich kann mich nicht verstellen". (Interview)". In: Der Tagesspiegel, 29.12.1993.

Kanthak, Dietmar: "Reise ins Ich". In: General-Anzeiger, 8./9.5.1993. (Zu: "Die unsichtbare Frau").

Laudenbach, Peter: "Aufschreibsysteme um 1900". In: die tageszeitung, 25.5.1993. (Zu: "Die unsichtbare Frau").

Laudenbach, Peter: "Kartographie des Selbst". (Gespräch)". In: die tageszeitung, 25.5.1993.

Mayer, Susanne: "Freiwild in Manhattan". In: Die Zeit, 9.7.1993. (Zu: "Die unsichtbare Frau").

Poschardt, Ulf: "Die Kafkas aus Brooklyn". In: Vogue (München). April 1993. S.198–203 und 230.

Schwarz, Egon: "Der letzte gemeine Trick". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.3.1993. (Zu: "Die unsichtbare Frau").

Faller, Heike: "Siri Hustvedt, 41. Schriftstellerin". (Interview)". In: Brigitte, 4.9.1996. S.112–114.

Fleming, Juliet: "Picturing the emptiness within". In: The Times Literary Supplement, 29.11.1996. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").

Shea, Lisa: "Ghost. Siri Hustvedt's small town heroine is obsessed with a painter and an apparition". In: The New York Times Book Review, 20.10.1996. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").

Brockhoff, Annette: "Erwachen aus einem Sommernachtstraum". In: Süddeutsche Zeitung, 10.12.1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").

Buchwald, Sabine: "Ich habe beim Schreiben viel an Blut gedacht". In: Süddeutsche Zeitung, 9.10.1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").

Greiner, Ulrich: "Mach dir dein Bild". In: Die Zeit, 25.7.1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").

Halter, Martin: "Sommernachtstraum in Minnesota". In: Tages Anzeiger, 7.7.1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").

Henning, Peter / Rauch, Tanja: "Siri Hustvedt. Kunstvolle Doppeldeutigkeit". In: Facts, 19.6.1997. S.146–149.

- Henning, Peter:** "Paulchens Panther". In: Die Woche, 27. 6. 1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").
- Hentschel, Jan-Barra:** "Sex-Appeal und pubertärer Wahn". In: Harburger Anzeigen und Nachrichten, 19. 7. 1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").
- Panic, Ira:** "Sommernachtsalptraum". In: Hamburger Morgenpost, 5. 7. 1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").
- Pfaller, Petra:** "Frau Austers Gespür für die Seele". In: ELLE (München). Mai 1997. S.68–70.
- Pollak, Anita:** "Erleuchtete Nächte, verdunkelte Tage". In: Kurier (Wien), 22. 6. 1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").
- Roether, Diemut:** "Der Maler von gegenüber". In: Das Sonntagsblatt, 4. 7. 1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").
- Roether, Diemut:** "Edward Hopper in Twin Peaks". In: die tageszeitung, 5./6. 7. 1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").
- Rutschky, Katharina:** "Hier wird nichts aufgeklärt". In: Der Tagesspiegel, 10. 8. 1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").
- Saur, Michael / Sahihi, Ashkan:** "Im Schatten des Ruhms". In: ZEITmagazin, 4. 4. 1997, S.16–21.
- Schanda, Susanne:** "Da kommt die Fantasie ins Schleudern". In: Berner Zeitung, 31. 7. 1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").
- Verna, Sacha:** "Die neue Lust am Sex-and-Crime ist weiblich". In: Extra Cash, 18. 7. 1997. (Zu: "Die Verzauberung der Lily Dahl").
- Levi, Jonathan:** "Wandering Here, There, Everywhere". In: Los Angeles Times, 6. 1. 1998. (Zu: "Nicht hier, nicht dort").
- Scheele, Monika / Mensing, Kolja:** "Die unsichtbare Frau". (Interview)". In: die tageszeitung, 10./11. 4. 1999.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur

Quellenangabe: Eintrag "Siri Hustvedt" aus Munzinger Online/KLFG – Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/18000000214>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)